



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die landwirtschaftlichen Betriebe im deutschen Reiche 1882 und 1895

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ständen eine peinliche Ähnlichkeit mit der niedrigsten Naturstufe verleiht: mit der des Nomadenlebens.

So entfalten sich schon in der Gegenwart die sichtbaren Anfänge der Zukunft. Sie geben uns die Hoffnung, daß sich unsre Kinder und Enkel in reinerer Luft, in hellem Licht, in reichern Farben bewegen können als wir. Das schwarze Zeitalter wird hinter ihnen liegen.



Die landwirtschaftlichen Betriebe im deutschen Reiche 1882 und 1895



erkanntlich war mit der Berufszählung vom 14. Juni 1895 ebenso eine landwirtschaftliche Betriebszählung verbunden wie mit der von 1882. Wenn sich auch Umwälzungen in der landwirtschaftlichen Grundbesitzverteilung im allgemeinen langsam vollziehen, so ist doch der zwischen den beiden Zählungen liegende Zeitraum immerhin so groß, daß er, wenn auch mit aller Vorsicht, gewisse Schlüsse auf diese oder jene Richtung der Entwicklung erlaubt, besonders da dieser Zeitraum mit seiner zweiten Hälfte in die Agrarkrisis fällt, von der man einen tief greifenden Einfluß auf die Grundbesitzverteilung erwartet und auch schon behauptet hat. Man durfte also mit Recht auf die Ergebnisse der Betriebszählung von 1895 denen von 1882 gegenüber gespannt sein. Die Hauptergebnisse sind jetzt in einer kurzen Übersicht amtlich veröffentlicht worden. *)

Auf jeder bei der Berufszählung verteilten Haushaltungslisten war zum Schluß die allgemeine Vorfrage gestellt: Wird von einem oder mehreren Mitgliedern der Haushaltung Landwirtschaft oder Forstwirtschaft getrieben, d. h. eine Bodenfläche, wenn auch vom kleinsten Umfange, als Acker, Gartenland, Wiese, Weide, zum Wein-, Obst-, Gemüse-, Tabakbau usw., als Wald- oder Holzland bewirtschaftet, oder werden Kühe zu Milchhandel oder Molkerei gehalten? Ziergärten, auch solche, in denen nebenher ein unbedeutender Anbau von Nutzpflanzen stattfindet, sollten dabei, wie ausdrücklich bemerkt war, außer Betracht gelassen werden. War diese Vorfrage mit Ja zu beantworten, so mußte für den Betrieb eine besondere Landwirtschaftskarte ausgefüllt werden, worin nach der Fläche des Betriebes, nach der Verteilung dieser Fläche hinsichtlich des Besitzverhältnisses (Eigenland, Pachtland usw.) und der Benutzung (Acker, Wiese, Wald usw.), ferner nach dem Viehstande, nach der Benutzung landwirt-

*) Vierteljahrsheft zur Statistik des deutschen Reichs. 1897. 2. Ergänzungsheft.

tschaftlicher Maschinen und der Ausübung von landwirtschaftlichen Nebengewerben gefragt war. Es sei hier gleich darauf hingewiesen, daß die Beantwortung der Frage nach den Flächen von den Betriebsinhabern sehr oft mangelhaft gegeben wird. Es sollte einmal die rein landwirtschaftlich benutzte Fläche, d. h. Acker, Wiese, bessere Weide, Hopfenland und dergleichen, dann aber auch die als Garten- und Waldbland mit Einschluß der Weingärten benutzte, sowie die auf Öd- und Unland und die „sonstige“ auf Haus-, Hofraum, Ziergärten, Wege und Gewässer fallende Fläche angegeben werden, damit man so die Gesamtfläche des zum Betriebe gehörigen Grund und Bodens erhielte. Es liegt auf der Hand, daß diese „sonstige“ Fläche besonders oft unrichtig angegeben wird, und wenn sich bei mehreren Millionen von Betrieben die Fehler summieren, dann können Abweichungen zwischen den so gewonnenen Zahlen den von der Behörde gewonnenen Vermessungsergebnissen und der Wirklichkeit herauskommen, die sich wunderlich genug ausnehmen. Die Statistiker sollten darauf finnen, wie die Betriebsinhaber in Zukunft mit solchen Fragen verschont werden könnten. Wir werden uns hier um die „Gesamtfläche“ der Betriebe so gut wie gar nicht kümmern, vielmehr wird es uns hauptsächlich auf die landwirtschaftlich benutzte Fläche ankommen. Bei der Bearbeitung und Darstellung der Ergebnisse einer solchen Betriebszählung ist etwas sehr wichtiges die angemessene Bestimmung der Größenklassen, auf die die Betriebe verteilt werden sollen. Die amtliche Statistik hat 18 solche Klassen angenommen, die kleinste unter 0,1 Ar und die größte 1000 Hektar und darüber. Daneben giebt sie noch die Zahlen für die Einteilung nach 5 größern Klassen: unter 2 Hektar, 2 bis 5, 5 bis 20, 20 bis 100, 100 und mehr Hektar landwirtschaftlich benutzter Fläche. Wir werden uns hier schon mit Rücksicht auf den Raum hauptsächlich mit dieser zusammenfassenden Klasseneinteilung zu beschäftigen haben, wobei wir im allgemeinen die Bezeichnung der Betriebe bis zu 2 Hektar als Parzellenbetriebe, der von 2 bis 5 Hektar als kleine, der von 5 bis 20 als mittlere, der von 20 bis 100 als große Bauergüter und der von 100 Hektar und darüber als Großbetriebe annehmen können, obwohl je nach den Boden- und Absatzverhältnissen hier Betriebe mit weniger als 2 Hektar als Kleinbäuerliche, dort solche mit mehr als 100 Hektar als Großbäuerliche angesehen werden können. Zahl und landwirtschaftlich benutzte Fläche der Betriebe haben sich 1882 und 1895 folgendermaßen ergeben:

	Zahl		Fläche in Hektar	
	1895	1882	1895	1882
unter 2 Hektar . . .	3235169	3061831	1807870	1825938
2 — 5 „ . . .	1016239	981407	3285720	3190203
5 — 20 „ . . .	998701	926605	9720935	9158398
20—100 „ . . .	281734	281510	9868367	9908170
100 Hektar und darüber	25057	24991	7822007	7786263
zusammen	5556900	5276344	32511899	31868972

Da ist zunächst als erfreuliche Thatsache zu begrüßen, daß die landwirtschaftlich benutzte Fläche im ganzen nicht zurückgegangen ist, sondern um 642 927 Hektar zugenommen hat. Leider stehen uns über die Anbauverhältnisse keine genau vergleichbaren Zahlen zur Verfügung, und wir sehen deshalb hier von weiteren Zahlen darüber aus früherer Zeit überhaupt ab. Von der Zunahme unbauten Landes, von der Aufforstung ackerbaufähigen Bodens oder von der Überhandnahme von Weideland als schon wahrgenommenen Anzeichen landwirtschaftlichen Verfalls wagt man ja auch Gott sei dank in Deutschland noch nicht zu reden, wenn auch hier und da die Zahlen auf dem Papier, deren Wert wir schon gekennzeichnet haben, ein Plus an Wald oder auch Ödland aufweisen mögen. Was die Zahl der Betriebe angeht, so haben sie sich in allen fünf Größenklassen vermehrt, absolut am meisten natürlich die Parzellenbetriebe bis zu 2 Hektar. Aber hier hat die Fläche abgenommen. Das ist sonst nur noch geschehen bei den Großbauergütern (20 bis 100 Hektar). Zugenommen hat neben der Zahl auch die Fläche bei den Großbetrieben um 43 744 Hektar, bei den kleinen Bauergütern um 95 517 Hektar und bei den mittlern Bauergütern um 562 537 Hektar. Die amtliche Statistik zieht aus unsern Zahlen den Schluß: „Der mittlere Grundbesitz hat sich also auf Kosten der Parzellen- und der Großbetriebe verstärkt.“

Man hat bisher namentlich mit zwei Gespenstern gedroht, je nachdem man Eindruck machen wollte: mit der Zersplitterung auf der einen Seite, mit der Latifundienbildung auf der andern; der Bauernstand sei verloren. Der Schwerpunkt aller theoretischen Erörterungen auf agrarpolitischem Gebiete war seit Jahren der zu rettende Bauer, und auch die ganz praktische Politik der Agrarier im engeren Sinne schob den totkranken Bauer vor, wenn es Hilfe für den kranken Großgrundbesitz zu erlangen galt. Die Bauern selbst hatten natürlich nichts dagegen, wenn für sie dabei ein Profit in Aussicht stand. Wir haben den Bauernrettungsport der Berliner Theoretiker wiederholt in den Grenzboten kritisiert, wir haben wiederholt die Herren gebeten, die Bauern in Schlesien und andern östlichen Bezirken, die unter ähnlichen Verhältnissen wirtschaften, mit ihren Rezepten in Ruhe zu lassen, und uns gefreut, daß recht angesehene Leute unter den deutschen Nationalökonomien dieselbe Bitte für die süd- und südwestdeutsche Bauerschaft aussprachen. Es ist klar, daß der Berliner Bauernrettungsmanie, an der die Universität und das landwirtschaftliche Ministerium ziemlich gleichmäßig zu leiden scheinen, durch den schlichten Satz des statistischen Amtes über das Ergebnis der Betriebszählung, den wir mitgeteilt haben, der Boden unter den Füßen weggezogen wird. Wir wollen abwarten, wie man sich mit diesen Zahlen und Thatsachen abfinden wird. Vorläufig werden sie wohl kaum viel Einfluß haben, die herrschende Strömung trägt die Bauernretterei auch ohne alle und jede thatsächliche Unterlage. Doch das nebenbei. Die Freude an der Gesundheit des Bauernstandes, die uns durch

die Zahlen vor Augen geführt wird, wollen wir uns dadurch nicht verbittern lassen. Sehr erwünscht kommt unsrer Ansicht auch der Rückgang der Großbauern. In den fruchtbaren Gegenden des Westens sind die Landwirte mit 25 Hektar keine Bauern mehr, und die mit 100 noch weniger. In Schlesien sind die bei der Gründung der deutschen Dörfer mit 1 Hufe — das waren damals je nach dem Boden einige 30 oder einige 70 Morgen zu etwa 0,25 Hektar — angesetzten Vollbauern im Laufe der Jahrhunderte vielfach auf die Hälfte der Zahl zusammengeschrumpft, die Güter aber auf 2 Hufen angewachsen, und in vielen Bauergemeinden, namentlich wo man die Leute mit dem Danaergeschenk des Zuckerrübenbaues beglückt hat, konnte man auch in den letzten Jahrzehnten eine bedenkliche Neigung zu weiterer Vergrößerung der Bauergüter wahrnehmen. Eine Teilung der zweihufigen Güter unter zwei Erben fand niemals statt; war der Vater ein Zweihufner, mußte jeder Sohn auch einer sein, auch wenn die Schulden ihm über den Kopf wuchsen. Und doch ist heute noch, ja heute erst recht, die Hufe das richtige Flächenmaß für die bäuerliche Wirtschaft und das bäuerliche Leben, wo der Bauer selbst und seine Familie, nicht teures Gefinde, das Beste thun in Hof und Feld.

Aber es ist nötig, die Veränderungen in den einzelnen Gebieten des Reichs zu verfolgen, um die Bedeutung der mitgeteilten Zahlen richtig zu würdigen. Das lehrreichste Bild bieten die zwölf preußischen Provinzen mit ihrer zwischen Ost und West so verschiedenen Grundbesitzverteilung. Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Posen, Schlesien, alle mit mehr als 30 Prozent der landwirtschaftlichen Fläche im Besitz von Großbetrieben (100 Hektar und mehr), ferner Schleswig-Holstein mit 16 Prozent der Fläche im Großbetrieb haben eine Abnahme der Großbetriebe zu verzeichnen sowohl der Zahl wie der Fläche nach. (Nur Ostpreußen und Sachsen, die 39 und 27 Prozent der Fläche im Großbetrieb haben, weisen vor den altpreußischen Provinzen eine Zunahme dieser Besitzklasse auf.) Dagegen haben Hannover, Westfalen, Hessen-Nassau und Rheinland, alle mit weniger als 10 Prozent der Fläche im Großbetrieb, überall eine Zunahme der Großbetriebe aufzuweisen. Umgekehrt steht es mit dem Parzellenbesitz: im Osten hat er zugenommen, im Westen abgenommen. Über die Verschiebungen im bäuerlichen Besitz in Preußen und zugleich von seinem recht erfreulichen Bestande giebt folgende kleine Übersicht ein Bild. Von 100 Hektar der landwirtschaftlichen Fläche jeder Provinz kommen auf

	kleinen Besitz (2—5 ha)		mittlern Besitz (5—20 ha)		Großbauergüter (20—100 ha)	
	1882	1895	1882	1895	1882	1895
in Ostpreußen . . .	3,51	3,86	13,98	14,96	41,81	39,36
in Westpreußen . . .	3,10	3,61	14,03	17,22	33,22	32,72
in Brandenburg . . .	4,02	5,35	19,42	20,73	35,37	34,58
in Pommern . . .	3,50	3,44	13,44	15,64	22,85	22,82

	Kleinen Besitz (2—5 ha)		mittlern Besitz (5—20 ha)		Großbauergüter (20—100 ha)	
	1882	1895	1882	1895	1882	1895
in Posen	3,29	3,67	19,09	20,83	19,88	20,49
in Schlesien . . .	10,99	10,86	26,94	29,11	22,69	21,54
in Sachsen	4,10	6,91	24,01	24,19	35,78	34,97
in Schleswig-Holstein	3,76	3,50	16,43	17,14	61,47	61,31
in Hannover . . .	11,02	11,83	30,27	32,01	44,53	42,41
in Westfalen . . .	13,49	13,64	34,36	34,67	37,10	36,59
in Hessen-Raffau . .	20,70	20,84	42,77	43,15	18,87	18,02
in Rheinland . . .	20,73	23,19	43,15	50,40	20,66	19,47

Der Mittelbauer hat überall an Gebiet gewonnen, der Kleinbauer nur in Pommern, Schlesien, Sachsen und Schleswig-Holstein verloren, der Großbauer nur in Posen gewonnen. Im ganzen nahmen 1895 in Preußen (ohne Hohenzollern) die bäuerlichen Betriebe 64,15 Prozent der landwirtschaftlichen Fläche gegen 63,38 Prozent im Jahre 1882 ein.

Außer Preußen wiesen 1895 einen Anteil der Großbetriebe an der landwirtschaftlichen Fläche von mehr als 10 Prozent auf: Mecklenburg-Strelitz mit 60,89 Prozent, Mecklenburg-Schwerin mit 59,89 Prozent, Anhalt mit 37,05 Prozent, Lübeck mit 21,42 Prozent, Braunschweig mit 18,86 Prozent, Schwarzburg-Sondershausen mit 16,84 Prozent, Königreich Sachsen mit 14,07 Prozent, Sachsen-Weimar mit 12,87 Prozent, Sachsen-Koburg-Gotha mit 12,24 Prozent, Schwarzburg-Rudolstadt mit 11,49 Prozent und Waldeck mit 10,53 Prozent. Gegen 1882 weisen eine Zunahme des Großbetriebs auf: Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Weimar, Braunschweig, Koburg und Anhalt. Von den Gebieten mit geringem Großgrundbesitz zeigt Baden die stärkste Zunahme: 1,80 auf 3,06 Prozent der Fläche. In Württemberg sind die Großbetriebe von 2 auf 2,14 Prozent gewachsen, in Altenburg von 7,53 auf 7,84 Prozent, auch in beiden Lippe ein wenig, sowie in Elsaß-Lothringen. Im allgemeinen ist das Bild im Reich nicht anders, wie wir es in Preußen gesehen haben. Dabei scheint in den Gebieten mit starker Zersplitterung des Grundbesitzes der Löwenanteil der Zunahme den Kleinbauern, nicht, wie in Preußen und im Reich im ganzen, den Mittelbauern zugefallen zu sein. Die Parzellenbesitzer arbeiten sich eben zunächst zu Kleinbauern hinauf, und überdies steht im Westen der Mann mit 2 bis 5 Hektar dem Mittelbauer im Osten gleich, wenn nicht besser.

Auch bei den Besitzverhältnissen (Eigenland, Pachtland usw.) sind die Ergebnisse der Zählung im allgemeinen günstig zu nennen. Die Selbstbewirtschaftung ist in Deutschland die ganz überwiegende Wirtschaftsform, denn 1895 standen noch immer 86,11 Prozent der bewirtschafteten Fläche im Eigentum der Betriebsleiter, nur 12,38 Prozent aller Betriebsflächen waren Pachtland. Am geringsten ist der Anteil des Eigenlandes an der Fläche beim Parzellen-

betrieb. Hier macht er 65,23 Prozent aus, bei den Kleinbauern steigt er schon auf 81,23 Prozent, bei den Mittelbauern auf 96,55 und bei den Großbauern auf 91,98 Prozent, und bei den Großbetrieben sinkt er wieder auf 80,47 Prozent. Das sind im ganzen Reiche für den Bauernstand durchaus gesunde Verhältnisse, und auch bei den Großbetrieben kann man nicht von einem bedenklichen „Absentismus“ reden, zumal da hier die verpachteten Staatsländereien mit einer bedeutenden Fläche Pachtland mitgerechnet sind. Einen sehr geringen Anteil an der Gesamtfläche haben die außerdem noch bei der Zählung berücksichtigten Besitzformen: Halbscheidland, Deputatland, Dienstland und Anteil an Gemeindeland; er wird auf 0,11 Prozent, 0,37 Prozent, 0,64 Prozent und 0,39 Prozent für das Reich angegeben. Halbscheidland und Deputatland haben hauptsächlich im Osten Verbreitung, der Anteil an Gemeindeland vornehmlich in Rheinland, in Baiern rechts vom Rhein, in Württemberg, Baden und Elsaß-Lothringen.

Von den landwirtschaftlichen Betriebsinhabern sind nach der Zählung von 1895 nur 57,87 Prozent Landwirte nach ihrem Hauptberuf, und zwar nur 44,97 Prozent selbständige Landwirte, und 12,90 Prozent landwirtschaftliche Hilfspersonen. Das Verhältnis verschiebt sich aber sehr, wenn man die Größenklassen ansieht. Während von den Parzelleninhabern nur 17,43 selbständige und 21,33 Prozent unselbständige Landwirte im Hauptberuf sind, sind von den Besitzern der Betriebe von 2 bis 5 Hektar bereits 72,20 und 2,84 Prozent berufsmäßige Landwirte, von den Betrieben von 5 bis 20 Hektar 90,79 und 0,21 Prozent, von den Betrieben von 20 bis 100 Hektar 96,15 und 0,6 Prozent und von den Großbetrieben 93,86 und 0,25 Prozent. Was den Nebenberuf der — ihrem Hauptberufe nach — selbständigen Landwirte betrifft, so sind 79,90 Prozent von ihnen ohne, 20,10 Prozent mit einem Nebenberufe verzeichnet gewesen. Alle diese Zahlen bieten im ganzen keinen Anlaß zu weiterer Erörterung, und auf die Einzelheiten einzugehen ist hier nicht der Platz. Für die Grenzbetenler haben wir wohl das übliche Maß von Zahlen schon weit überschritten. Also genug damit für jetzt. Die noch ausstehenden amtlichen Veröffentlichungen über die Betriebszählung von 1895 werden noch manche interessante Aufschlüsse bringen, und der agrarpolitische Kampf der nächsten Zeit noch manche Gelegenheit bieten, sie zu Hilfe zu rufen.

Großartige Veränderungen haben die Jahre von 1883 bis 1895, das haben wir gesehen, überhaupt nicht gebracht, und es ist kein Grund zu der Annahme, daß das darauf folgende Jahrzehnt von dem langsamen Tempo abweichen sollte, wenn man der natürlichen Entwicklung ihren Gang läßt. Ist das aber zu wünschen? Staatliche Maßregeln zur Erhaltung der bäuerlichen Betriebe kommen dabei nicht in Betracht; daß wir sie im allgemeinen für unnötig halten, soweit sie die Verfügungsfreiheit über den Grundbesitz betreffen, brauchen wir nicht nochmals darzulegen. Aber ist die Schaffung neuer Bauer-

stellen durch Zerschlagung der Großbetriebe im großen Umfang und in kurzer Zeit zu empfehlen? Wir möchten auch nach dieser Richtung ein maßvolles Vorgehen für das richtige halten. Den Unsinn, eine Vernichtung der Großgrundbesitzer im Osten zu verlangen, lassen wir natürlich hier ganz beiseite. Aber es scheint uns doch überhaupt vielfach eine Unterschätzung des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Wertes unsrer größeren Betriebe obzuwalten, die freilich durch das ungeberdige Verhalten vieler extrem agrarischer Vertreter dieser Besitzklasse jetzt ganz besonders gefördert wird. Trotz dieser mit aller Schärfe zurückzuweisenden Unarten und Übergriffe der ostdeutschen Rittergutsbesitzer soll man doch nie vergessen, daß sie ein gar nicht hoch genug zu schätzendes Kulturelement in den altpreussischen Provinzen sind. Wenn man an Stelle der Rittergüter, ja nur an Stelle der Hälfte, in den nächsten 20 bis 30 Jahren lauter Bauergüter von 5 bis 20, ja auch bis 50 Hektar setzen wollte, so würde man damit noch lange keine Zustände schaffen, die sich auch nur annähernd mit denen im Rheinland, in Baden, in der Pfalz, in Hessen-Nassau, ja auch in Württemberg, Hannover und Westfalen vergleichen ließen. Viel zu große Bezirke würden dann im Osten aller Besitzer mit höherer Gemeinbildung beraubt sein; die Pastoren und Landdoctoren thuns nicht allein, so wichtig sie auch sind, und so segensreich sie heute vielfach ihr Gewicht gegen das Junkertum, wie man sagt, in die Waagschale werfen können. Um den gebildeten Mann im Osten dauernd auf dem Lande zu halten, dazu gehört schon ein Großbetrieb, in vielen Gegenden weit größer sogar als 100 Hektar. Das schließt nicht aus, daß in manchen Bezirken schon jetzt tüchtig zerstückelt werden sollte, namentlich auch in der Nachbarschaft unsrer zahlreichen kleinen Landstädte, die durch den sie einschließenden Großgrundbesitz ganz herabgedrückt werden, durch benachbarte Bauerndörfer aber wieder emporkommen können. Und auch das ist zu bedenken bei der Frage der Zerschlagung der Rittergüter: Schafft oder erhält man in unsern Dörfern das Übermaß von Großbauern mit zahlreichem unverheiratetem Gesinde, ohne denen, die heiraten wollen, Gelegenheit zu geben, die Selbständigkeit mit dem Besitz ganz kleiner Betriebe zu beginnen und sich mit der Zeit zu vergrößern, so sollte man mit der Vernichtung der Großbetriebe, die den verheirateten Nichtbesitzern die einzige Arbeitsgelegenheit bieten, doch recht langsam vorgehen. Man könnte den Bauern sonst einen schlechten Gefallen erweisen. Wo sollen sie dann die Knechte und Mägde hernehmen? Wir kennen Gegenden mit Bauerngemeinden und ohne Rittergüter, wo diese Kalamität schon sehr groß ist, man aber trotzdem keine „kleinen Leute“ in der Gemeinde haben will, und kein Knecht ein Ar zu kaufen bekäme. In Schleswig-Holstein, auch in Bezirken von Oldenburg und Ostfriesland sollen solche Großbauerngemeinden ohne Gesindenachwuchs recht zahlreich sein. Also wo man Bauernbetriebe schaffen will, da schaffe man auch Parzellenbetriebe und die Möglichkeit für deren Inhaber, sich

zu vergrößern, aber man lasse Rittergüter unvernichtet. Die Entwicklung, die die Grundbesitzverteilung genommen hat, ist eine günstige trotz der schlechten Zeiten. Bedenkt man nun noch, daß die bäuerliche Kreditorganisationen in den letzten Jahren einen geradezu erstaunlichen Aufschwung genommen haben und bei vernünftiger Unterstützung durch die Regierung noch weiter zu nehmen versprechen, daß sich auch das sonstige auf Selbsthilfe begründete Genossenschaftswesen bei kleinen und mittlern Landwirten außerordentlich bewährt und Anklang gefunden hat, so darf man wohl mit Recht verlangen: Laßt die deutschen Bauern mit euern Rezepten und mit euerm Geschwätz vom Bauerelend und Bauernruin endlich einmal in Ruhe!



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Der Mittelstand in Köln und Erfurt. Mit Bauern und Handwerkern hat sich sowohl die Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik als der Nationalsoziale Kongreß beschäftigt. Da es ja eben der Verein für Sozialpolitik ist, der die Untersuchungen der Lage des Handwerks veranstaltet hat, und da Professor Bücher der Referent war, so wußte man im voraus, wie die Handwerkerfrage in Köln beurteilt werden würde: nicht anders, als sie schon vor der Veröffentlichung jener Untersuchungen und dann wieder auf Grund dieser in den Grenzboten immer beurteilt worden ist. Außer Hitze, der als treuer Katholik pflichtgemäß für das Mittelalter schwärmen muß, hat niemand der Zünftlerei das Wort geredet und die ungeheuerliche Zwangsorganisation, mit der die Handwerker jetzt beglückt werden, verteidigt, im Gegenteil, sie ist aufs schärfste verurteilt worden. Bücher zählte fünf Arten von Veränderung auf, die das Handwerk unter der vereinigten Einwirkung von Technik und Großkapital erleidet: 1. Das Handwerk wird, wie bei der Weberei, ganz von der Fabrik verdrängt. 2. Das Handwerk wird nur geschmälert, indem mehrere Handwerke zu einem Fabrikationszweige vereinigt werden, wie in den Wagenbauanstalten, wobei die verschiedenen Handwerker ihre Selbständigkeit einbüßen, oder indem die Großindustrie dem Handwerke nur die Fabrikation einzelner Artikel nimmt, wie den Klempnern Lampen und Blechgefäße. 3. Die Großindustrie nimmt dem Handwerk die Vorbereitung des Materials ab und liefert ihm Halbfabrikate. 4. Ein Handwerk wird an eine Großindustrie angegliedert wie die Böttcherei an die Brauerei, wobei wiederum der Handwerker seine Selbständigkeit verliert. 5. Durch die Abhängigkeit vom Handel wird der Handwerker hie und da zum Schwitzarbeiter herabgedrückt. Das Endergebnis der Übersicht war, daß das Handwerk eigentlich nur noch auf dem Dorfe lebensfähig sei: „es verliert die Stadt und erobert das Land.“ Dieses Endergebnis können wir nicht unbedingt gelten lassen. Eine Reihe von Handwerken ist auch in der Stadt noch so lebensfähig, daß es mit dem Aussterben vorläufig gute Weile hat, und die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß Änderungen des Geschmacks